



LSCV

Schweizer Liga gegen
Tierversuche und für
die Rechte des Tieres

Nr. 89

Juni 2026

www.LSCV.ch

SEIT 1883 GEGEN TIERVERSUCHE



**Forced Swim Test: Rückblick
auf den Aktionstag vom 9.5.,
ein Psychiater im Interview
und kritische Stimmen**

Seite 3–5 und 7–13

**Die EPFL sagt kurzfristig
zwei Runde Tische mit der
LSCV ab und entzieht sich
der Debatte**

Seite 6

**Eine Schweizer Studie
hinterfragt den Anschein von
philosophischer Seriosität, der
Tierversuchen verliehen wird**

Seite 14



**Tierversuchskommission
des Kantons Zürich: ein
Modellbeispiel für andere
Kantone?**

Seite 15–16

INFOSEITE

Jede Spende zählt!

Die LSCV erhält keine Mittel von der öffentlichen Hand und ist deshalb vollständig unabhängig. Spenden sind grundsätzlich von den Steuern absetzbar, je nach Wohnort gelten jedoch andere Regeln. Sie können Ihre Spende oder Ihren Mitgliederbeitrag mit dem Einzahlungsschein, der dieser Zeitung beiliegt, oder per E-Banking überweisen.

Jahresbeitrag für Mitglieder: mindestens CHF 15.-

Wenn möglich verwenden Sie bitte einen Zahlungsauftrag oder E-Banking, da diese für uns gebührenfrei sind. Vielen herzlichen Dank!

Kontaktpersonen

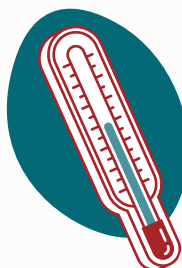
Haben Sie Fragen zu Tierversuchen oder zur LSCV oder wollen Sie ein Tierrechtsprojekt umsetzen?

Möchten Sie eine Aktion oder Demo organisieren oder bei einer Aktivgruppe mitmachen?

Kontaktieren Sie Athénais Python unter: **a.python@LSCV.ch** oder **079 275 46 52**.

Haben Sie eine administrative oder allgemeine Frage oder wünschen Sie den direkten Kontakt zu einem der Vorstandsmitglieder?

Rufen Sie Montag, Dienstag, Donnerstag oder Freitag zwischen 9.00 und 17.00 Uhr unter **022 349 73 37** an oder kontaktieren Sie: **admin@LSCV.ch**



Legate sind steuerfrei

Die LSCV ist als gemeinnützige Organisation anerkannt und die ihr zugewendeten Legate sind steuerbefreit.

Als Mitglied erhalten Sie die LSCV-Zeitung viermal jährlich

Bitte teilen Sie uns Adressänderungen mit. Die Post berechnet uns 2.00 Franken pro retournierte Zeitung und teilt uns neue Adressen nicht mehr gebührenfrei mit. Lassen Sie es uns bitte wissen, wenn Sie die Zeitung nicht erhalten. Die Zeitung erscheint jeweils im März, Juni, September und Dezember.

Helfen Sie mit, unsere Infos zu verteilen

Sie möchten die LSCV-Zeitung in Ihrem Umfeld verteilen? Wir schicken Ihnen gerne die gewünschte Anzahl Exemplare zu.

Haben Sie Fragen zu politischen Aktionen im Bereich Tierrechte im eidgenössischen Parlament? Kontaktieren Sie: **info@tier-politik.ch**

Mitgliederbeiträge und Spenden

Von der Schweiz aus

Konto-Nr. 12-2745-6
IBAN : CH38 0900 0000 1200 2745 6

Von der EU aus in Euro

Konto-Nr. 91-438913-2
IBAN : CH40 0900 0000 9143 8913 2
BIC : POFICHBEXXX

Bankadresse: PostFinance, Nordring 8, 3030 Bern

Kontoinhaber: Schweizer Liga gegen Tierversuche und für die Rechte des Tieres

Adresse: Case postale 148, 1226 Thônex

Möchten Sie uns besuchen?

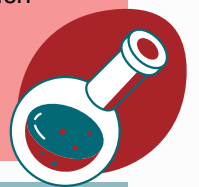
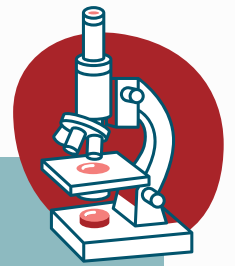
Wir begrüßen Sie gerne am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag nach Vereinbarung, von 9.30 bis 12.30 Uhr und 14.00 bis 17.00 Uhr, am LSCV-Sitz in Genf.

Adresse:

Chemin des Arcs-en-Ciel 3
1226 Thônex
T 0041 (0)22 349 73 37
admin@lscv.ch - **www.lscv.ch**

Postadresse:

LSCV, Postfach 148,
1226 Thônex



IMPRESSUM Schweizer Liga gegen Tierversuche und für die Rechte des Tieres (LSCV)

Die LSCV wurde in Genf im Jahr 1883 im Rahmen der Bewegung gegen die Vivisektion gegründet, die in den 1870-Jahren in England entstand. Die LSCV ist ein Verein gemäss Art. 60 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches. Ihre Funktionsweise, ihre Aktivität, ihre Ziele, die Ernennung ihres Vorstandes und die Verwendung ihrer Guthaben wurden in den Vereinsstatuten festgelegt, welche ihre Mitglieder an der Generalversammlung vom 30. Juni 1978 verabschiedeten. Der Sitz der LSCV befindet sich in Genf. Seit 1993 sind die Büros in einem Chalet, in der Genfer Gemeinde Thônex untergebracht. Gemäss Art. 2 ihrer Statuten strebt die LSCV die völlige Abschaffung „von medizinischen, wissenschaftlichen oder kommerziellen Versuchen am lebenden Tier“ an. Sie setzt sich für die „Schaffung einer gesamtschweizerischen Gesetzgebung, die den Schutz und die Achtung der Rechte des Tieres garantieren“ sowie die „Förderung der ständigen Verbesserung dieser Gesetzgebung und (die) stete Kontrolle ihrer strikten Anwendung“ ein. Sie fördert und unterstützt finanziell die „Anerkennung neuer Methoden wissenschaftlicher Forschung“, welche die Aufhebung von Tierversuchen ermöglicht. Sie fördert und unterstützt insbesondere so genannte Ersatz- (oder Alternativ-) methoden. Diese verwenden menschliche Gewebe oder Zellen (in-vitro-Modelle), die beispielsweise aus in Krankenhäusern durchgeführten Biopsien stammen, oder bio-informatische Daten (In-silico-Modelle). Gemäss Art. 19 ihrer Statuten verfolgt die LSCV keine gewinnbringenden Aktivitäten. Die Gelder dürfen nur für die erwähnten Ziele eingesetzt werden. **Publikation:** vierteljährlich erscheinende Zeitung. Wenn nicht anders vermerkt, sind alle Artikel von der LSCV in französischer Sprache verfasst und anschliessend übersetzt. **Desktop Publishing (DTP) und Layout:** Athénais Python / **Druck:** Recycling-Papier 80 gm2 / **Adresse:** LSCV, Postfach 148, CH - 1226 Thônex. **Die LSCV achtet auf ihre ökologische Bilanz und stellt auf eine Zeitung ohne Plastikverpackung um.**



RÜCKBLICK AUF DEN AKTIONSTAG VOM 9. MAI

Am 9. Mai fand in Lausanne unser Aktionstag gegen den Forced Swim Test statt. Das vielfältige Programm dieser wichtigen Veranstaltung für die Rechte der sogenannten «Versuchstiere» bot zahlreiche Höhepunkte und zog Hunderte Teilnehmende an.

Zum veganen Brunch zum freien Preis war der Saal voll bis auf den letzten Platz. Die feinen Gerichte, die unsere fantastischen Freiwilligen zubereitet hatten, und die köstlichen Sandwiches und Gebäckstücke der veganen Bäckerei [Aux Pains Sans Peines](#) wurden restlos aufgegessen.

Auch der Runde Tisch stiess auf reges Interesse und vermochte zu begeistern. Wir danken den Gesprächsteilnehmenden noch einmal für ihre Mitwirkung, ihre pointierten und motivierenden Beiträge und für ihr Engagement für die Rechte der Tiere!

Die Demo führte bei strahlendem Wetter durch die Strassen von Lausanne, von der Esplanade de Montbenon bis zur Place de la Riponne. Für die nötige Lautstärke sorgte der antispeziesistische Rapper [Res Turner](#), der unermüdlich unsere Slogans skandierte und die Strassen zum Beben brachte, damit möglichst viele Leute unsere Forderungen zu hören bekamen. Ein grosses Dankeschön geht auch an [Soya the cow](#) für den bewegenden improvisierten Auftritt zu Beginn der Demo.

Die Vernissage zur Ausstellung, die noch bis zum 30. Mai im Pôle Sud zu sehen ist, und die Diskussion mit den talentierten antispeziesistischen Künstler*innen zogen ebenfalls viele Interessierte an. Zu diesem schönen Austausch durften wir eine besondere Gästin begrüßen, die extra aus Paris angereist war: die antispeziesistische Comic-Autorin Rosa B, alias [InsolenteVeggie](#).

Die Konzerte bildeten den stimmungsvollen Abschluss dieses wichtigen Tages für die Rechte der Tiere. Den Aktivismus mit Freude zu verbinden und an solchen Aktionstagen auch gemeinsam Kunst und Musik zu geniessen, ist wichtig, um den Zusammenhalt unter den Aktivist*innen zu stärken und neuen Mut zu fassen, wenn die Siege rar sind.

Das vielfältige Programm sprach ein breites Publikum an und machte die Arbeit der LSCV gegen die Tierversuche einem grösseren Kreis bekannt. Davon konnten auch die anderen antispeziesistischen Organisationen profitieren, die mit einem Stand vor Ort waren: [Co&xister](#), [ATRA](#), [Observatoire du spécisme](#) und [Swissveg](#).

Ohne die grosse Motivation und Energie der vielen Freiwilligen, die in den letzten Monaten bei den Vorbereitungen und am Aktionstag selbst intensiv mitgearbeitet haben, hätte dieser inspirierende Tag niemals stattfinden können. Wir sind sehr dankbar und glücklich, dass wir diese Zeit mit euch verbringen durften, und danken euch allen ganz herzlich. ♡

Die Kampagne gegen den Forced Swim Test geht natürlich weiter. Wir geben nicht auf, bis die Schweizer Hochschulen sich öffentlich dazu verpflichten, diesen grausamen Tierversuch nie mehr durchzuführen. Wir halten euch über die nächsten Aktionen auf dem Laufenden. Die Tiere wehren sich – wir wehren uns mit ihnen!



Fotos: Amalia de Stoppani

STIMMEN GEGEN DEN FORCED SWIM TEST



In vielen Ländern gab es in den letzten Jahren Kampagnen gegen den Forced Swim Test. Wir haben mit Persönlichkeiten gesprochen, die sich gegen diesen Tierversuch einsetzen, und sie gefragt, warum es an der Zeit ist, auf diesen grausamen Test zu verzichten.



Léonore Porchet – Nationalrätin (Grüne, VD)

Der Forced Swim Test ist ein Paradebeispiel für das, was wir im Bereich der Tierversuche in der Schweiz nicht wollen. Jede Art von Tierleid ist inakzeptabel, aber ein so grausamer und zudem für den Menschen unnützer Versuch ist völlig unzumutbar. Wenn National- und Ständerat meine Motion annehmen, muss der Bundesrat das Tierschutzgesetz oder die Verordnung anpassen und den Forced Swim Test verbieten. Das eidgenössische Parlament ist weniger progressiv und weniger offen für Tierrechtsfragen als die Bevölkerung. Deshalb ist es wichtig, dass Druck von der Strasse kommt, vom aktivistischen Einsatz der einzelnen Bürger*innen und der Verbände.



Tilly Metz – Abgeordnete im Europaparlament (Grüne, Luxemburg), die sich für Tierrechte einsetzt

Ein Tier ins Wasser zu setzen und ihm dabei zuzusehen, wie es um sein Leben kämpft, ist grausam. Um einen psychischen Zustand oder eine Erkrankung beim Menschen zu verstehen, sind solche Methoden unnötig. Wir haben heute andere Methoden, die auf einer ethischeren und fortschrittlicheren Wissenschaft basieren, die Respekt vor den Lebewesen hat. An den alten Methoden festzuhalten, ist grausam und überholt. Es ist Zeit für eine Forschung, die das Leben achtet und wissenschaftliche Fortschritte ermöglicht. Vielen Dank an die LSCV für diese Kampagne!



Avigail Biton – Leiterin Recherche und Advocacy beim Verein Animal Testing (Frankreich)

Beim Forced Swim Test wird ein Tier in einen mit Wasser gefüllten Behälter gesetzt, aus dem es keinen Ausweg gibt. Lässt das Tier in seinem Überlebenskampf nach und bewegt sich weniger, wird das als Symptom einer «Depression» gewertet. Der Test verursacht den Tieren grossen Stress und wird zudem selten allein, sondern meist in Kombination mit anderen Verfahren eingesetzt, die Ursachen von Depression beim Menschen simulieren, wie chronische Schmerzen, soziale Isolation oder erzwungene Fettleibigkeit. Da kommt sehr viel körperliches und seelisches Leid zusammen. Dabei war der Forced Swim Test von Anfang an wissenschaftlich umstritten, weil die Bewegungslosigkeit der Tiere auch etwas anderes als Verzweiflung bedeuten könnte, z. B. eine Anpassungsstrategie, um Energie zu sparen. Der Test ergibt sowohl falsch-positive Ergebnisse – er stuft etwa Koffein als Antidepressivum ein – als auch falsch-negative Ergebnisse, sodass vielversprechende Moleküle fälschlicherweise ausgeschlossen werden. Trotzdem wird er weiterhin jedes Jahr in 600 Artikeln weltweit zitiert. Die gute Nachricht ist, dass international zunehmend auf diese Situation reagiert wird. In New South Wales ist der Test seit 2024 verboten und das Vereinigte Königreich hat die schrittweise Abschaffung bis 2028 angekündigt. Zudem haben viele Pharmaunternehmen den Test bereits freiwillig aufgegeben.



Geovani Ciconte – Verantwortlicher für Institutionelle Beziehungen bei der Lega Anti Vivisezione (Italien)

Die Abschaffung der Tierversuche in der Forschung gehört zu unseren wichtigsten Kampagnen und Zielen. Nach wie vor werden viele grausame Methoden eingesetzt, etwa der Forced Swim Test mit Mäusen oder Tests zu Suchtmitteln und Alkohol. Und dies, obwohl einige davon auf europäischer Ebene bereits verboten wurden. In Italien hat die Regierung diese Verbote kürzlich ausser Kraft gesetzt, sodass Tiere weiterhin ausgebeutet und im Namen der Forschung gequält werden können. Doch es gibt Alternativen und wir haben die Regierung bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die Finanzmittel, die früher einmal im Umfang von mehreren Millionen Euro für neue methodische Ansätze (NAM) bereitgestellt wurden, dringend wieder aktiviert werden müssen, um neue 3D-Modelle und andere modernere, ethischere und gerechtere Alternativen zum Tierleid zu entwickeln.



Vanessa Gerritsen – Mitglied der Geschäftsleitung der Stiftung für das Tier im Recht (Schweiz)

Die Forschungsgemeinschaft ist sich einig, dass es kein Tiermodell gibt, das sämtliche Aspekte einer menschlichen Erkrankung abbilden kann. Es geht um einzelne Aspekte, einzelne Ausprägungen einer Krankheit, die im Tiermodell untersucht werden. Es ist bemerkenswert, dass in der wissenschaftlichen Literatur seit über 40 Jahren bemängelt wird, dass sich die Behandlungsmethoden, z. B. im Bereich der Depressionsforschung, kaum verbessert haben – und dies, obwohl man intensiv an Tiermodellen forscht. Trotz dieser Kritik hält man an veralteten, wissenschaftlich höchst fragwürdigen und vor allem auch grausamen Methoden wie dem Forced Swim Test fest. Ein Modell dient eigentlich der Vereinfachung eines komplexen Ablaufs. Die Idee ist, das Ganze auf das Wesentliche zu reduzieren und unwichtige Faktoren auszuschalten. Aber inwiefern kann ein Tier denn eigentlich eine Vereinfachung des Menschen und dessen Psyche darstellen? Auch der Forced Swim Test ist eine solche übermässige Vereinfachung. Das Resultat ist, dass die Ergebnisse aus solchen Tests vorwiegend in weiteren Tierversuchen Verwendung finden, aber kaum je in Humanforschungs-Publikationen zitiert werden. Das zeigt, dass das Ergebnis daraus einen sehr kleinen Nutzen für die Humanmedizin hat. So etwas rechtfertigt die Belastungen, die der Forced Swim Test den Tieren zumutet, ganz sicher nicht.



Dylan Underhill – Leiter Öffentlichkeitsarbeit bei Cruelty Free International (UK und EU)

Wir erleben gerade eine sehr interessante und spannende Phase im schrittweisen Ausstieg aus dem Tierversuch in der Wissenschaft. Es kommen erstaunliche neue Technologien hinzu, durch die ein Ausstieg immer besser machbar wird. Der Forced Swim Test ist ein Paradebeispiel dafür, dass die Forschungsmethoden, die früher angewendet wurden, heute veraltet und überholt sind. Dieser Test ist grausam und wir wissen, dass der Wert der Informationen und der möglichen Anwendungen, die er liefert, sehr beschränkt ist. Wenn man also davon ausgeht, dass wir uns auf die Zukunft ausrichten wollen, ist es ganz offensichtlich an der Zeit, den Forced Swim Test abzuschaffen.

Die Videos dazu findest du auf den Social-Media-Kanälen der LSCV (YouTube, Facebook, Instagram und LinkedIn). Wir freuen uns, wenn du unsere Beiträge likest, kommentierst oder teilst, damit sie möglichst viele Menschen erreichen.



DIE EPFL SAGT 2 PODIUMSDISKUSSIONEN AB

Die LSCV versucht seit Monaten vergeblich, einen Runden Tisch zum Forced Swim Test an der Uni Lausanne und der EPFL zu organisieren, die den grausamen und umstrittenen Test zurzeit einsetzen. Inzwischen haben sich die Studierendenorganisationen Unipoly und Plant-Based Universities der Sache angenommen. Doch die EPFL scheint alles zu tun, um die Debatte hinauszuzögern.

Nach wochenlangem E-Mail-Austausch mit Studierenden der EPFL konnte die LSCV schliesslich ihre Teilnahme an einem Runden Tisch bestätigen. Dieser sollte am 6. Mai 2026 an der EPFL stattfinden und sich mit dem Forced Swim Test (FST) sowie mit Tierversuchen im Allgemeinen beschäftigen. Doch weniger als 24 Stunden vorher sagte die EPFL den Runden Tisch ab. Dieser Entscheid zeigt wenig Respekt gegenüber den Teilnehmenden, die zum Teil von weit her angereist kamen und Zeit und Ressourcen in die Vorbereitung der wichtigen Debatte gesteckt hatten.

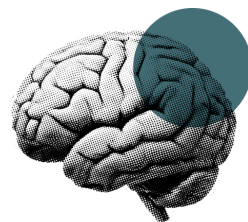
Die EPFL begründete die Absage u. a. damit, dass der von der Moderatorin eingereichte Ablauf nicht «neutral und professionell» sei. Die LSCV, die sich dem journalistischen Berufsethos und der kontroversen Diskussion verpflichtet fühlt, konnte die eingereichten Fragen einsehen und teilt die Ansicht der EPFL nicht. Der vorgesehene Ablauf war objektiv und ausgewogen. Die EPFL schlug vor, die Debatte von ihrem eigenen Kommunikationsverantwortlichen moderieren zu lassen – als ob dieser objektiver wäre ... Eine weitere Begründung für die Absage war, dass der FST zu viel Gewicht erhalte und die EPFL eher eine allgemeine Debatte über Tierversuche wünsche. Die Hochschule hatte denn auch Forscher ausgewählt (Yannick Muller von der Abteilung für Immunologie und Allergologie und Florent Allagnat von der Abteilung für Gefässchirurgie des Unispitals CHUV), die nicht auf den FST spezialisiert und letztlich nicht bereit waren, an einer Diskussion teilzunehmen, in der dieser im Zentrum stand. Das scheint uns ein Versuch, die Debatte zu verwässern, denn es ist nun einmal der Forced Swim Test, der aktuell im Vordergrund steht und mit dem sich die [nationale LSCV-Kampagne](#) beschäftigt.

Wie bereits berichtet, wurde schon im März ein LSCV-Infostand an der Nachhaltigkeitswoche der EPFL abgesagt. Angegeben wurden logistische und organisatorische Gründe. Die LSCV schrieb zahlreiche E-Mails, um eine alternative Lösung zu finden, doch ohne Erfolg. Als einzige Antwort erhielten wir ein Mail von der Mediensprecherin der EPFL, die uns darauf hinwies, sie rate den Forschenden von der Beantwortung unserer Fragen ab. Diese Haltung scheint uns unvereinbar mit der Transparenzvereinbarung zu Tierversuchen in der Forschung (STAAR), die die EPFL unterzeichnet hat und bei der sie sogar die Federführung innehat. Dies alles erweckt den Eindruck, dass die EPFL wenig unternimmt, damit eine ausgewogene öffentliche Debatte zum grausamen – aus unseren Steuern finanzierten – Forced Swim Test stattfindet.

Als Ersatzdatum für den 6. Mai wurde der 27. Mai vorgeschlagen. Die LSCV und die anderen Teilnehmerinnen, mit denen wir in Kontakt stehen (Charlotte Blattner, Rechtsprofessorin an der UNIL, und Franziska Grein von der PETA), sagten zu. Doch am 19. Mai, eine Woche vor dem Runden Tisch, informierte die EPFL die mit der Organisation beauftragte Studentin per E-Mail: *«Wir hatten soeben eine interne Besprechung. Laut den Rückmeldungen der angefragten Forschenden kann der Runde Tisch nächste Woche aufgrund mangelnder Verfügbarkeit nicht durchgeführt werden.»* Eine erfahrene Professorin und Forscherin, die im September zurückkehre, sei aber gerne zu einem solchen Austausch bereit und könne *«einen besonders fundierten und interessanten Standpunkt zu der Thematik einbringen»*, so die EPFL. *«Als Nächstes müssten wir nun ihre Verfügbarkeit abklären und mit Ihnen abstimmen, um einen Termin im September zu vereinbaren»*, schrieb die EPFL weiter und merkte an, die Organisation sollte *«möglichst vor den Sommerferien abgeschlossen sein»*.

Wir hoffen, dass die EPFL diesmal Wort hält und den Anlass nicht erneut absagt. Die LSCV ist bereit, teilzunehmen und auch unbequeme Fragen zu beantworten. Bis dahin fordern wir ganz einfach weiterhin die Abschaffung des Forced Swim Test an der EPFL und an allen anderen Schweizer Hochschulen.

INTERVIEW MIT STEFANO CAGNO, PSYCHIATER UND ANTISPEZIESIST



Dr. Stefano Cagno ist Facharzt für Psychiatrie in Italien. Er arbeitet seit Jahren mit der Tessiner Organisation ATRA zusammen, die sich wie die LSCV gegen Tierversuche einsetzt. Wir haben ein ausführliches Interview mit Dr. Cagno geführt.



**STEFANO
CAGNO**
PSYCHIATER &
ANTISPEZIESIST

Wer sind Sie und was ist Ihr beruflicher Hintergrund?

Ich bin in Mailand geboren. Schon mit zehn Jahren wusste ich, dass ich Arzt werden wollte, genauer gesagt Chirurg. Während des Studiums entschied ich mich aber für die Psychiatrie, die mich faszinierte. Ich machte meinen Abschluss an der Universität Mailand. Seit über 30 Jahren bin ich als Psychiater an Spitälern und öffentlichen Einrichtungen in der Lombardei tätig. Neben meiner klinischen Tätigkeit engagiere ich mich für die Abschaffung der Tierversuche und für die Unterstützung zuverlässiger Forschungsmethoden, die im Einklang mit der technologischen Entwicklung stehen. Deshalb bin ich auch im Vorstand der italienischen Organisation Oltre la Sperimentazione Animale (OSA), in der sich Wissenschaftler*innen gegen Tierversuche in der Forschung zusammengeschlossen haben.

Seit wann setzen Sie sich für die Tiere ein?

1982 lernte ich Kim Buti kennen, den Präsidenten und Gründer der Lega antivivisezionista Lombarda (LEAL), und diese Begegnung hat mein Leben verändert. Kim hat mir das Buch «Nackte Herrscherin» [A. d. R.: von Hans Ruesch] geschenkt. Anders, als es der Titel vermuten lässt, handelt es sich dabei nicht um einen Roman, sondern um ein Essay zum Thema Tierversuche. Ich las das Buch in einem Zug durch und war schockiert. Ich hatte keine Vorstellung davon, dass Menschen den Tieren derart abscheuliche und grausame Dinge antun – und diese Menschen waren auch noch Teil der Wissenschaftsgemeinschaft, zu der ich auch einmal gehören wollte. Damals stand für mich der ethische Aspekt im Vordergrund. Im Laufe der Jahre wurde mir aber klar, dass Tierversuche tragischerweise auch für die Menschen schädlich sind. So wurde ich ein Arzt, der aus wissenschaftlichen Gründen gegen Tierversuche ist.

Haben Tierversuche Ihrer Ansicht nach überhaupt keinen wissenschaftlichen Wert? Und ist das Tiermodell im Bereich der Psychiatrie noch weniger aussagekräftig als in anderen Bereichen?

In früheren Jahrhunderten, als man die Grundprinzipien komplexer biologischer Systeme, etwa des Menschen oder der Tiere, untersuchte, lieferten solche Forschungsmethoden vielleicht einige nützliche Ergebnisse. Das Herz zum Beispiel hat beim Menschen und bei der Maus die gleiche Funktion. Allerdings ist beim Menschen eine Herzfrequenz von über 100 Schlägen pro Minute pathologisch, während bei der Maus Schwankungen zwischen 310 und 840 Schlägen pro Minute normal sind. Die wissenschaftlichen Fragen, die wir uns 2026 stellen, können mit Tierversuchen niemals zuverlässig beantwortet werden. Schon vor Jahren kam der bekannte italienische Professor Pietro Croce, der zuvor 30 Jahre lang an Tieren geforscht hatte, zum Schluss, dass der Tierversuch auf einem methodischen Fehler beruht, nämlich der Annahme, dass die bei einer Tierart erzielten Ergebnisse auf eine andere Tierart, einschliesslich des Menschen, übertragbar sind. Für die Forschung im Bereich der Psychiatrie und Psychologie gilt diese Feststellung umso mehr, denn hier verdoppelt sich der methodische Fehler, da zu den genetischen, physiologischen und anatomischen Unterschieden eine weitere Tatsache hinzukommt: Unsere Kommunikationsmechanismen unterscheiden sich von denen der anderen Tiere, die die menschliche Sprache nicht sprechen.

In der ATRA-Zeitschrift haben Sie geschrieben, dass eine psychologische Konditionierung dazu führt, dass Studierende und Forschende den Tierversuch auch heute noch für unverzichtbar halten. Können Sie dieses Phänomen erklären? Und was braucht es, um einen Paradigmenwechsel herbeizuführen?

Die psychologische Konditionierung der Studierenden ist ein sehr komplexes Thema. Kurz zusammengefasst läuft sie so ab: Den jungen Studierenden werden zuerst einige Versuche mit Nagetieren vorgestellt, ohne dass man dabei zu sehr ins Detail geht. Danach wird meist übertrieben positiv von den ausserordentlichen Ergebnissen berichtet, die dank dieser Forschungsmethoden erzielt werden konnten. Dann kommen nach und nach Versuche mit anderen Arten wie Hunden, Katzen oder Affen zur Sprache. Dabei wird betont, dass die Tiere in den Labors sehr gut behandelt würden und nicht litten. Und es wird behauptet, dass Menschen, die Tierversuche kritisieren, sich mehr für Tiere als für andere Menschen interessieren. Wenn dann die Professor*innen am Ende des Studiums ein Dissertationsthema vorschlagen, das Tierversuche beinhaltet, können sich die Studierenden nur schwer dagegen wehren. Und wer nach dem Studium weiter mit Tierversuchen arbeiten will, dem stehen alle Wege offen.

Man schreibt den Tierversuchen zu, sie könnten die Menschheit retten, und behauptet, mit dieser Art von Forschung könnten alle Krankheiten besiegt und Kinder gerettet werden. Man hat es immer auf geradezu dogmatische Weise als gegeben betrachtet, dass Tierversuche auf wissenschaftlichen Grundlagen basieren; eine Gewissheit, die einem religiösen Glaubensakt gleichkommt. Die Forschenden sagen denn auch nicht, dass sie Tiere töten, sondern dass sie sie opfern. Ich frage mich: Ein Opfer im Namen welchen Gottes? Der Weg zu einem Paradigmenwechsel führt über die jungen Studierenden und Forschenden, die zunehmend schwerer zu konditionieren sind, weil sie Zugang zu umfangreicher Dokumentation und zu immer mehr Alternativmethoden haben, die auf den neusten technologischen Fortschritten beruhen und die es in meiner Studienzeit noch nicht gab.

Die LSCV hat eine Kampagne gegen den Forced Swim Test (FST) lanciert. Warum muss dieser Zwangsschwimmtest dringend abgeschafft werden?

Alle Tierversuche müssten dringend abgeschafft werden, aber aus strategischer Sicht ist es besser, zuerst die absurdesten Versuche ins Visier zu nehmen. Und der FST ist einer der schlimmsten und unwissenschaftlichsten Versuche überhaupt. Zudem bildet der Test die Symptome einer Depression, also das Krankheitsbild, das er zu verstehen helfen soll, gar nicht ab.

Wie steht es um die wissenschaftliche Gültigkeit des FST und mit welchen tierfreien Forschungsmethoden könnte er ersetzt werden?

Der FST kann keine zuverlässigen Resultate liefern, nicht nur wegen der Grenzen des Tiermodells an sich, sondern auch, weil er gar keinen «depressionsähnlichen» Zustand simuliert. Damit entspricht er nicht einmal dem allgemeinen Kriterium, nach dem gewisse Forschende Tierversuche für zuverlässig halten. Eine Depression (klinisch als schweres depressives Syndrom definiert) ist eine affektive Störung, die sich in anhaltender Traurigkeit und dem Verlust von Freude und Interesse an Alltagsaktivitäten sowie einer deutlichen Einschränkung der sozialen und beruflichen Funktionen äussert. Es ist offensichtlich, dass die meisten dieser Symptome nicht an Nagetieren ausgewertet werden können, aber noch schlimmer ist, dass ein schweres depressives Syndrom in der Regel nicht durch ein traumatisches Erlebnis oder ein Katastrophenereignis ausgelöst wird. Die Bedingungen, denen die Nagetiere im FST ausgesetzt sind, lassen sich etwa mit einer Situation vergleichen, in der Menschen unter den Trümmern eines eingestürzten Hauses liegen oder einen Terroranschlag miterleben. Doch die Pathologie, die bei Menschen nach einer solchen stark traumatisierenden oder lebensbedrohlichen Erfahrung auftritt, ist eine posttraumatische Belastungsstörung, also ein anderer klinischer Zustand als eine Depression.



Es gibt heute neue Forschungsansätze, die die Tiere keinen schweren Belastungen aussetzen oder die ganz ohne Tiere auskommen. Dazu gehören die folgenden Beispiele:

- Translationale Biomarker nutzen Verfahren der Neurobildgebung und der neurophysiologischen Analyse, um Hirnsignale zu identifizieren, die in direktem Zusammenhang mit einer Depression stehen.
- Maschinelles Lernen basiert auf Modellen künstlicher Intelligenz und neuronaler Netze und wird eingesetzt, um kleinste Bewegungen von Nagetieren in natürlicher Umgebung zu analysieren, was präzisere Daten ergibt, die weniger durch extremen Stress beeinflusst sind. Noch besser wäre es natürlich, wenn damit direkt Menschen analysiert würden.
- In-vitro-Methoden wie Organe-auf-Chip oder die Kultivierung von menschlichen Neuronen aus Stammzellen (iPS-Zellen) werden genutzt, um die Wirksamkeit von Medikamenten auf Zellebene zu testen.

Die LSCV hat eine Kampagne lanciert. Sie will damit die Bevölkerung sensibilisieren, die Politik einbinden und Druck auf die Hochschulen ausüben, um sie zur Abschaffung des FST zu bewegen. Was kann und soll die Zivilgesellschaft sonst noch gegen diesen Test tun?

Wir müssen Druck auf die politischen Entscheidungsträger*innen ausüben, indem wir ihnen zu verstehen geben, dass dieses Thema für unsere Wahlentscheidung wichtig, ja massgeblich ist. In jeder Partei oder Koalition gibt es Personen, die auf unserer Seite sind. Niemand muss die politische Ausrichtung ändern, es reicht, die richtigen Kandidierenden innerhalb der eigenen Partei zu wählen. Wir dürfen uns aber nicht mit Versprechungen zufriedengeben, sondern müssen den gewählten Politiker*innen immer wieder klarmachen, dass wir uns bei den nächsten Wahlen daran erinnern werden, welche Versprechen sie gehalten haben und welche nicht. Das gilt umso mehr für Verbände und Vereine, denn diese repräsentieren ein ganzes «Paket» an potenziellen Stimmen.

[A. d. R.: Diese Arbeit leistet die Plattform [TierPolitik Schweiz](#), die 2015 von der LSCV gegründet wurde und jeweils die Kandidierenden für das eidgenössische Parlament unter die Lupe nimmt.]

Könnte ein Verbot des FST in der Depressionsforschung Ihrer Meinung nach eher erreicht werden als in der Stressforschung?

Darauf kann ich keine exakte Antwort geben. Ich war immer der Ansicht, dass der Forced Swim Test eher eine Angst- und Stresssituation als eine Depression simuliert. Deshalb würde ich sagen, dass er in der Depressionsforschung leichter abgeschafft werden kann. Ich denke aber, dass er irgendwann in allen Forschungsbereichen abgeschafft wird.

In der Schweiz steigt die Zahl der Tiere, die im öffentlichen Sektor für Versuche eingesetzt werden, während sie in der Privatwirtschaft abnimmt. Wie lässt sich das erklären?

Ich denke, dass der öffentliche Sektor zurückhaltender gegenüber Veränderungen ist und eher dazu neigt, an alten Methoden festzuhalten. In anderen Worten: Er ist allgemein konservativer als der Privatsektor. Zudem beginnt man in der Privatwirtschaft wahrscheinlich zu verstehen, dass neue, am Menschen ausgerichtete Forschungsmethoden nicht nur einen wissenschaftlichen Wert, sondern in naher Zukunft auch wirtschaftliches Potenzial bieten.

Ist die Bevölkerung gut informiert über das Schicksal der in den Labors eingesetzten Tiere und die – mit unseren Steuern finanzierten – Versuche?

Nein, überhaupt nicht. Wir haben in Italien und in der Schweiz die gleiche Situation. Die öffentlichen oder privaten Institutionen, die Tierversuche durchführen, verfügen über beträchtliche Finanzmittel und können damit beliebig Werbeplätze und Interessenvertreter*innen bezahlen, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Das gilt auch für alle Abstimmungen über die verschiedenen Volksinitiativen zum Thema Tierversuche in der Schweiz.

Was muss die Bevölkerung unbedingt erfahren?

Diese Frage ist schwierig zu beantworten, weil die Leute oft gar nichts oder nur wenig über Tierversuche wissen. Die meisten wissen zum Beispiel nicht, dass ...

- Alle möglichen Tierarten für Versuche eingesetzt werden, auch Hunde, Katzen und Affen;
- Die Tiere oft keine Narkose erhalten und selbst dann leiden, wenn sie narkotisiert werden, z. B. nach einem chirurgischen Eingriff;
- Die meisten importierten Affen bereits beim Transport sterben;
- In Schweizer Labors jedes Jahr eine halbe Million Tiere sterben;
- Ein Teil unserer Steuern für Tierversuche eingesetzt wird;
- Fast alle Daten, die an Tieren erhoben werden, beim Menschen nicht bestätigt werden können;
- Versuche am Menschen gesetzlich vorgeschrieben sind;
- Tierversuche nicht nur in der medizinischen Forschung, sondern in allen Forschungsbereichen eingesetzt werden;
- Tiere, die die Versuche überleben, danach in der Regel trotzdem euthanasiert werden;
- Tierversuche gute Chancen auf eine rasche Publikation bieten, was für akademische Karrieren entscheidend ist;
- Tierversuchsgegner*innen sich nicht nur aus ethischen, sondern auch aus wissenschaftlichen Gründen gegen Tierversuche einsetzen;
- Die Personen, die die Kontrollen in den Versuchslabors durchführen, häufig selbst kontrolliert werden, also selbst mit Tierversuchen forschen und mit denjenigen, die sie kontrollieren, in Verbindung stehen;
- Die Tierärzt*innen, die das Wohlergehen der Tiere in den Labors überprüfen, in der Regel von den Forschungsinstituten selbst bezahlt werden.

Die Liste ist noch lange nicht vollständig. Aber vielleicht reicht diese Antwort schon, um die vielen dunklen Seiten der Tierversuche aufzuzeigen.

Warum sind die sogenannten «Versuchstiere» weniger geschützt und weniger sichtbar als andere Tiere?

Weil ihr Leiden unsichtbar ist. Nur selten gelangt eine Kamera in die Tierversuchslabors. Und selbst wenn das einmal der Fall ist, werden die Versuche selbst nicht gefilmt und die Besuche im Voraus angekündigt, also ist alles schön, sauber und ordentlich. Zudem lässt sich eine wenig reflektierte öffentliche Meinung leicht beeinflussen, wenn man fragt: «Was ist dir wichtiger: eine Maus oder dein Kind?» Diese Frage ist ganz offensichtlich eine emotionale Erpressung, denn alle würden antworten, dass ihnen ihr Kind wichtiger ist, nicht nur wichtiger als eine Maus, sondern auch wichtiger als das Kind der Nachbarn. Es ist eine moralische Erpressung, weil wir zu einem der beiden Individuen eine sehr starke emotionale Bindung haben und ihm deshalb immer gegenüber allen anderen menschlichen oder nicht-menschlichen Individuen den Vorzug geben würden. Die wissenschaftliche Fragestellung wäre: «Kann der Tod der Maus mein Kind retten?» Die Antwort ist Nein, weil sich mein Kind biologisch von der Maus unterscheidet. Oder haben Sie schon einmal erlebt, dass jemand aus Versehen eine Maus anspricht, weil er sie mit einem Kind verwechselt?

Was halten Sie für die beste Strategie, um Tierversuche abzuschaffen?

Ich denke, man sollte sich auf die Abschaffung der gesetzlich vorgeschriebenen Tests konzentrieren. Diese Routinetests werden in der Regel in der Industrie eingesetzt. Entscheidend ist auch, dass wir die Regierungen davon überzeugen, deutlich mehr Geld in die Entwicklung von menschenbasierten Alternativmethoden zu investieren. Es ist heuchlerisch, wenn (fälschlicherweise) behauptet wird, solche Methoden gäbe es noch nicht, und gleichzeitig kein Geld in diese Forschung investiert wird. Weiter kann man fordern, dass die bestehenden gesetzlich vorgeschriebenen Tests das gleiche Validierungsverfahren durchlaufen müssen wie neue Alternativmethoden. Dieses Verfahren ist paradox: Die Ergebnisse werden nicht etwa mit den in der Literatur vorhandenen Daten zum Menschen verglichen, sondern mit den Daten aus Tierversuchen, die selbst gar nie validiert wurden. Darüber hinaus ist es sicher hilfreich, sich auf einen bestimmten, wissenschaftlich besonders haltlosen Test, wie den Forced Swim Test, zu konzentrieren.

Welche Hürden verhindern, dass ethischere, wirksamere und modernere Modelle entwickelt und eingeführt werden?

Im öffentlichen Sektor ist es oft intellektuelle Trägheit, die grösste Verfehlung, die Wissenschaftler*innen begehen können. Viele Forschende sagen, Tierversuche seien schon immer eingesetzt worden und das bedeute doch, dass sie wirksam seien. Schade nur, dass sie gar nie validiert wurden, also niemals dieselben Bewertungsverfahren durchlaufen mussten wie die Alternativmethoden. Zudem können Forschende, die schon immer mit Tierversuchen gearbeitet haben, nichts anderes und haben meist keine Lust, sich in andere Bereiche einzuarbeiten. Im Privatsektor ist es eher eine Frage der Bequemlichkeit. Will man eine neue Substanz testen, muss man einfach die Tierart ändern, um andere Ergebnisse zu erhalten. Wenn man die neue Substanz vermarkten möchte, legt man Daten von derjenigen Tierart vor, bei der die Ergebnisse am besten ausfallen, bei der sie also therapeutisch und nicht toxisch wirkt. Erst wenn die Substanz auch am Menschen getestet wurde, weiss man aber, ob die mit dieser Tierart gewonnenen Daten zuverlässig sind.

Welche Entwicklungen konnten Sie in den letzten Jahrzehnten beobachten?

Seit den 1980er-Jahren, als ich mich für dieses Thema zu interessieren begann, haben sich zweifellos mehrere Aspekte verbessert. Heute können übers Internet zahlreiche Argumente und Daten veröffentlicht werden, die davor unter Verschluss gehalten wurden. Die Öffentlichkeit ist sensibler für die Thematik und es wird viel mehr darüber gesprochen, auch in den Medien. Es stimmt auch, dass etwas weniger Tiere für Versuche eingesetzt werden, wobei das für die Schweiz leider weniger zutrifft als etwa für Italien, wo sich die Zahl der für Versuche eingesetzten Tiere seit Anfang der 1990er-Jahre mehr als halbiert hat. Kaum geändert hat sich hingegen die Tendenz, dass eher ethische als wissenschaftliche Aspekte angesprochen werden. Wenn sich die Bevölkerung bewusst wäre, dass Tierversuche der menschlichen Gesundheit Schaden zufügen, wären alle gegen Tierversuche. Selbst diejenigen, die keine Tiere mögen.

Man hört oft, dass 95 % der an Tieren getesteten Medikamente und Therapien in den klinischen Tests durchfallen. Wie kommt es, dass wir trotzdem seit Jahrzehnten bei diesem Modell stehen geblieben sind?

Gemäss Daten aus den USA sind die Ergebnisse von 92 % der an Tieren getesteten Substanzen nicht auf den Menschen übertragbar und diese Arzneimittel fallen bei den klinischen Tests durch. Zudem werden 50 % der auf den Markt gebrachten Substanzen wegen unerwünschter Nebenwirkungen oder mangelnder Wirksamkeit wieder zurückgezogen. Das heisst, dass in mehr als 95 % der Fälle die bei Versuchstieren erzielten Ergebnisse beim Menschen nicht bestätigt werden. Das erste Täuschungsmanöver besteht darin, den Leuten weiszumachen, Tierversuche seien für jene 5 % der Fälle nützlich, in denen die Laborergebnisse mit den Reaktionen beim Menschen übereinstimmen. Dabei vergisst man, dass Medikamente, die im Tierversuch als sicher eingestuft wurden, beim Menschen aber toxisch wirken, viele Schäden verursachen, dass Substanzen, die im Tierversuch toxisch waren, beim Menschen sicher und therapeutisch wirksam sein könnten und dass sich Versuche am Menschen vor der Marktzulassung eines Medikaments erübrigen würden, wenn Tierversuche wirklich zuverlässig wären.



Das zweite Täuschungsmanöver ist die Behauptung der Forschenden, dass Tierversuche unverzichtbar seien. Wenn dieselben Forschenden aber wegen Schadenersatzansprüchen vor Gericht stehen, weil ein Medikament Schäden verursacht hat, verteidigen sie sich damit, dass sie sich an alle gesetzlichen Vorschriften gehalten hätten, aber dass Tiere halt bekanntlich anders reagierten als Menschen. Anders gesagt: Tierversuche sind zuverlässig, wenn man damit Geld verdienen kann, aber unzuverlässig, wenn man Geld bezahlen soll. Tierversuche werden beibehalten, weil viele Menschen damit ihren Lebensunterhalt verdienen. Bei der Erforschung und Vermarktung von Medikamenten und anderen Substanzen ist sehr viel Geld im Spiel.

Welche Argumente gegen Tierversuche sind für Sie besonders stichhaltig?

Diese Frage ist schwierig zu beantworten, dazu liesse sich ein ganzes Buch schreiben. Ich beschränke mich hier auf zehn Fragen, die sich alle mit gesundem Menschenverstand und ohne wissenschaftliche Kenntnisse erschliessen lassen. Wenn Tierversuche wirklich auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhen:

1. Warum gibt es unterschiedliche Medikamente für die Human- und die Tiermedizin?

Es ist allgemein bekannt, dass für Menschen nicht die gleichen Medikamente verwendet werden wie für Tiere – und für Hunde nicht die gleichen wie für Katzen. Was wäre ein besserer Beweis dafür, dass jede Art anders «funktioniert» und dass Daten, die für eine Art gewonnen wurden, nicht automatisch auf eine andere übertragen werden können?

2. Warum wollen die Forschenden nicht, dass ein Validierungsverfahren für Tiermodelle eingeführt wird?

Die Alternativmethoden zu Tierversuchen müssen ein Validierungsverfahren durchlaufen, um ihre wissenschaftliche Gültigkeit zu beweisen, während die Tiermodelle selbst gar nie validiert wurden. Den Vorschlag, ihre eigenen Modelle validieren zu lassen, lehnen die Forschenden aber entschieden ab. Das ist doch seltsam für jemanden, der behauptet, auf der Seite der Vernunft zu stehen. Würden die Tiermodelle einer Validierung wirklich standhalten, dann wäre das doch nur im Interesse der Forschenden, denn dann würden den Gegner*innen, die Tierversuche aus wissenschaftlichen Gründen ablehnen, die Argumente ausgehen.

3. Warum werden genetisch modifizierte, humanisierte Versuchstiere produziert?

Obwohl es Hunderte verschiedene Tierarten gibt, produzieren Forschende in den letzten 40 Jahren Tausende genetisch modifizierte Tiere, indem sie ein menschliches Gen hinzufügten oder ein beim Menschen nicht vorhandenes Gen entfernten. In beiden Fällen wurden die Tiere «humanisiert», also dem Menschen genetisch ähnlicher gemacht. Ist das nicht ein Beweis dafür, dass der Unterschied zwischen dem Menschen und allen anderen Tierarten so gross ist, dass wir die Tiere «humanisieren» müssen?

4. Warum müssen nach den Tierversuchen zwingend noch Versuche am Menschen durchgeführt werden?

Die Forschenden betonen oft, wenn man keine Tierversuche mache, müsste man die Versuche an Menschen durchführen. In Wahrheit ist aber in allen Ländern vorgeschrieben, dass nach den Tierversuchen noch Versuche am Menschen durchgeführt werden, was eindeutig beweist, dass den an Tieren gewonnenen Daten nicht zu trauen ist.

5. Warum gibt es keinen Einblick in die Labors?

Es ist praktisch unmöglich, Zugang zu einem Tierversuchslabor zu erhalten oder auch nur einen Termin für einen Besuch zu vereinbaren. So ging es auch den Journalist*innen der italienischen Fernsehsendung Report. Als sie vor einigen Jahren eine Sendung zum Thema Tierversuche produzierten, erhielten sie keinen Zugang zu den Labors der medizinischen Forschungsanstalt Istituto Superiore di Sanità. Das alles ist doch sehr seltsam für eine Tätigkeit, die angeblich verdienstvoll und qualitativ hochstehend sein soll.

6. Warum verursachen 50 % der Medikamente nach der Markteinführung schwere Nebenwirkungen?

Den Tierversuchsgegner*innen wird manchmal vorgeworfen, sie sprächen nur von den «seltenen» Fällen, in denen sich die Reaktion der Tiere von derjenigen des Menschen unterscheidet. Gemäss Daten aus den USA liegt die Durchfallquote aber bei 95 % der Fälle.

7. Warum werden hauptsächlich Nagetiere verwendet, obwohl sich diese aus evolutionärer Sicht stark vom Menschen unterscheiden?

Mehr als 80 % der Tiere, die für Versuche verwendet werden, sind Nagetiere, die sich evolutionär gesehen stark von uns unterscheiden. Es stimmt zwar, dass ihre DNA zu 95 % mit unserer übereinstimmt, aber Schimpansen haben sogar zu 99 % die gleiche DNA wie der Mensch. Doch Nagetiere sind klein, fügsam, preisgünstig und rufen bei den Menschen weniger Empathie hervor. Ich vermute, dass dies die wahren «wissenschaftlichen» Kriterien sind, warum sie gegenüber weiterentwickelten Tierarten bevorzugt werden.

8. Warum untersuchen wir chronische und degenerative Erkrankungen an Nagetieren, die eine Lebenserwartung von nur zwei bis drei Jahren haben?

Erkrankungen, die sich über viele Jahre oder gar Jahrzehnte entwickeln, wie Tumore, Herzkrankheiten oder Demenz, werden an Tieren erforscht, meist an Nagetieren, die höchsten zwei bis drei Jahre alt werden. Reicht dieser Unterschied allein nicht schon aus, um jedes Ergebnis für ungültig zu erklären?

9. Warum werden psychische Krankheiten an Tieren untersucht, die nicht sprechen können?

Laut Professor Pietro Croce beruht der Tierversuch auf einem methodischen Fehler, nämlich der falschen Annahme, dass Daten, die mit Tieren gewonnen wurden, auf den Menschen übertragbar sind. Im Bereich der Psychiatrie wiegt dieser Fehler doppelt schwer, weil die Tiere nicht auf die gleiche Weise kommunizieren wie wir und die menschliche Sprache nicht sprechen.

10. Warum sind Medikamente auf dem Markt, die für die Tiere, an denen sie getestet wurden, toxisch waren?

Die Leute glauben meist, dass Tierversuche dazu dienen, Substanzen auszuwählen, die für den Menschen sicher sind. Tatsächlich wurden aber viele Arzneimittel, die für die Tiere toxisch waren, am Menschen erfolgreich getestet und auf den Markt gebracht. Dazu gehört etwa Tamoxifen, das zur Verhinderung von Brustkrebs-Rückfällen bei Frauen eingesetzt wird, das aber bei Ratten Leber-Tumoren und bei Mäusen Keimdrüsen-Tumoren verursachen kann.

Jede einzelne dieser Fragen reicht alleine schon aus, um die wissenschaftliche Gültigkeit des Tierversuchs ernsthaft infrage zu stellen.

Konnten in letzter Zeit Siege für die sogenannten Versuchstiere errungen werden?

Ich bin Italiener, habe mich aber immer in vielerlei Hinsicht mit der Schweizer Gesellschaft verbunden gefühlt. Leider muss ich aber sagen, dass die Schweiz zu den Ländern gehört, die sich am stärksten gegen Veränderungen in diesem Bereich sperren. Weltweit gibt es immer mehr Initiativen, die vermutlich dazu führen, dass die Zahl der für Forschungszwecke eingesetzten Tiere relativ rasch sinken wird. Hier sind einige Beispiele:

- Das Europäische Parlament hat 2021 eine Entschliessung verabschiedet, die auf eine schrittweise Abschaffung der Tierversuche in der Forschung abzielt.
- Die nationale australische Agentur für Wissenschaft CSIRO beginnt sich für tierfreie Modelle für die Entwicklung von Arzneimitteln und Medizinprodukten zu interessieren.
- Der ehemalige amerikanische Präsident Joe Biden hat 2022 ein Gesetz unterzeichnet, nach dem nicht mehr für jede Medikamentenzulassung durch die Arzneimittelbehörde FDA zwingend Tierversuche nötig sind.
- Der US-Bundesstaat Maryland hat im Mai 2023 ein Gesetz verabschiedet, das Tierversuchslabors verpflichtet, Beiträge an einen Fonds zu leisten, der Labors, die Alternativmethoden entwickeln, unterstützt.
- Dass das Interesse der Pharmaindustrie an neuen innovativen Technologien steigt, zeigt beispielsweise eine Studie, die Moderna 2022 durchgeführt hat: Das Unternehmen testete 35 neue Moleküle, die mögliche Kandidaten für die Pharmaforschung waren, an Leber-auf-Chip-Modellen. Dank dieser Leber-Chips konnte Moderna diese Untersuchungen in anderthalb Jahren für eine Summe von 325 000 US-Dollar durchführen, während die gleichen Tests an Tieren mehr als fünf Millionen Dollar gekostet und fünf Jahre gedauert hätten.
- Die Niederlande möchten bis 2030 führend in der tierfreien biomedizinischen Forschung werden und haben dafür 124 Millionen Euro in ein neues Zentrum für tierfreie biomedizinische Translation (CPBT) investiert. Ziel dieses Vorhabens ist, Tierversuche durch innovative Methoden zu ersetzen.
- Im Vereinigten Königreich haben mehrere Pharmakonzerne, darunter Johnson & Johnson, Sanofi, Bayer, GlaxoSmithKline und Pfizer, angekündigt, die Lizenzen für den Forced Swim Test zu beenden und den FST umgehend aus ihren Forschungsprogrammen zu streichen.

Sind Sie optimistisch, was die Zukunft der tierfreien Forschung angeht?

Ja, neue Technologien, die auf biologischem Material menschlicher Herkunft basieren, bieten enorme Möglichkeiten und machen die Nutzung von Tieren für die Forschung immer weniger vertretbar, besonders in den Augen junger Forscher*innen. Eines Tages werden Tierversuche abgeschafft, zurückbleiben wird die Schande für jenen Teil der «Wissenschaftsgemeinschaft», der so lange an einer offensichtlich ungeeigneten, irrationalen und oft grausamen Forschungsmethode festgehalten hat.

WENN DIE «GÜTERABWÄGUNG» WENIG ABWÄGT

Unser Präsident ad interim, Joseph Jaccaz, fasst nachfolgend einen Artikel von zwei Schweizer Philosophen zusammen. Die Studie, die im März 2026 in der Fachzeitschrift Utilitas erschienen ist, kritisiert den Anschein von philosophischer Seriosität, der den Tierversuchen verliehen wird.

Der Weg zur Bewilligung eines Tierversuchs führt meist über eine Schaden-Nutzen-Analyse, die sogenannte Güterabwägung. Das Prinzip scheint einfach: Man wägt das verursachte Tierleid gegen den erwarteten wissenschaftlichen Nutzen ab. Neigt sich die Waage zur richtigen Seite, wird der Versuch bewilligt. In der Literatur und in der Kommunikation der öffentlichen Institutionen wird dieses Verfahren gemeinhin als «utilitaristisch» bezeichnet. Damit wird behauptet, es sei einem strengen ethischen Rahmen und einer langen philosophischen Tradition verpflichtet. Mit dieser Zuschreibung beschäftigen sich Nico Dario Müller (Universität Basel) und Tristan Katz (Universität Freiburg) in einem Artikel, der im März 2026 in der Fachzeitschrift Utilitas erschienen ist. Ihre These: Die Güterabwägung ist keineswegs utilitaristisch, und sie so zu bezeichnen, verleiht ihr einen Anschein von philosophischer Seriosität, den sie nicht verdient.

Drei grosse Schwachpunkte:

- **Die Schaden-Nutzen-Abwägung vernachlässigt Opportunitätskosten.**

Die utilitaristische Frage lautet nicht, ob eine Handlung positive Auswirkungen hat, sondern, ob sie die bestmögliche Handlung unter allen verfügbaren Optionen ist. Die Güterabwägung vergleicht jedoch einen Tierversuch mit gar nichts. Sie fragt nicht, ob es besser wäre, die Ressourcen in tierfreie Methoden oder in die Weiterentwicklung bereits bekannter Therapien zu investieren. Damit setzt sie eine lächerlich niedrige Messlatte.

- **Schäden und Nutzen werden nicht gleich streng bewertet.**

Auf der Nutzen-Seite werden Annahmen und Spekulationen grosszügig akzeptiert: Vielleicht könnte das Projekt ja eines Tages zu einer neuen Therapie beitragen. Auf der Schaden-Seite werden nur die Schäden berücksichtigt, die sicher und unmittelbar eintreten. Weiterreichende Folgen (Binden von öffentlichen Ressourcen zulasten von Alternativen, Nachschieben weiterer Versuche) werden als zu spekulativ abgetan. Diese durch keine Theorie zu rechtfertigende Ungleichbehandlung lässt die Waage systematisch zugunsten einer Bewilligung ausschlagen.

- **Es ist keine moralische, sondern eine rechtliche Abwägung.**

Bewertet wird nicht die moralische, sondern die gesetzliche Zulässigkeit eines Versuchs. Die Güterabwägung als «utilitaristisch» zu bezeichnen, heisst also, einen politischen Entscheid mit ethischen Begriffen zu bemänteln. Damit wird ein moralischer Konsens suggeriert, den es nicht gibt, denn die Regulierung der Tierversuche ist lediglich das Ergebnis von politischen Kräfteverhältnissen und legislativen Kompromissen.

Was bringt uns das im Kampf gegen Tierversuche?

Der Artikel bringt keine antispeziesistischen Argumente vor, die mit Aktivismus assoziiert werden könnten. Die Befürworter*innen von Tierversuchen werfen uns häufig vor, rein ideologisch und ohne Fachwissen zu handeln. Müller und Katz sprechen sich in ihrem Artikel nicht gegen die Nutzung von Tieren aus. Sie nehmen lediglich den behaupteten philosophischen Hintergrund der Güterabwägung unter die Lupe und zeigen, dass dieser nicht stichhaltig ist.

Der Text kann deshalb schwerlich als «aktivistischer» Artikel abgetan werden. Und er schwächt ein zentrales Argument des gegnerischen Lagers: «*Wir handeln in einem strengen ethischen Rahmen.*» Nein, ihr wendet ein Verwaltungsverfahren an und klebt ihm das Etikett einer philosophischen Tradition auf, der es nicht entspricht.

Die Autoren empfehlen, die Güterabwägung nicht mehr als moralisch gerechtfertigt zu bezeichnen und stattdessen deren rechtlichen Charakter zu benennen. Dieses scheinbar geringfügige Zugeständnis verändert den Rahmen der Debatte grundlegend. Denn wenn die Güterabwägung kein ethisches Abwägen, sondern eine ausgehandelte politische Regel ist, dann kann sie neu verhandelt werden. Damit würde sie wieder zu einer demokratisch auszuhandelnden Frage, bei der die LSCV und alle anderen aktivistischen und gesellschaftlichen Akteur*innen mitreden können.

Der Artikel «[Harm-Benefit Analysis for Animal Experiments Is Not Utilitarian](#)» ist auf der Plattform Cambridge Core frei zugänglich.

TIERVERSUCHSKOMMISSION DES KANTONS ZÜRICH: EIN NACHAHMENSWERTES BEISPIEL?

In der LSCV-Zeitung Nr. 86 vom September 2025 haben wir die Transparenz der kantonalen Tierversuchskommissionen hinterfragt und eine Bestandsaufnahme der Situation in der Romandie gemacht. In dieser Ausgabe beleuchten wir die spezielle Funktionsweise der Zürcher Tierversuchskommission.



SIBEL KONYO
MITGLIED DER
TIERVERSUCHS-
KOMMISSION
DES KANTONS
ZÜRICH UND
RECHTSWISSEN-
SCHAFTLICHE
MITARBEITERIN BEI
DER STIFTUNG FÜR
DAS TIER IM RECHT

Wie funktioniert die Zürcher Tierversuchskommission?

Die Tierversuchskommission des Kantons Zürich setzt sich aus elf Mitgliedern zusammen, davon werden drei auf Vorschlag der Tierschutzorganisationen gewählt. Je nach dem erwarteten Schweregrad eines beantragten Tierversuchs werden die eingereichten Gesuche von der Gesamtkommission oder von einer Subkommission, bestehend aus zwei bis drei Mitgliedern, geprüft. Im Rahmen dieser Prüfung nimmt die Kommission eine Schaden-Nutzen-Analyse vor, bei der sie den erwarteten wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Nutzen des Projekts gegen die Belastung für die Tiere abwägt. Aufgrund der Ergebnisse dieser Analyse stellt die Kommission dem kantonalen Veterinäramt Antrag auf Genehmigung oder Ablehnung des Gesuchs. Den formellen Bewilligungsentscheid fällt das Veterinäramt, dieses ist aber in der Regel gehalten, der Empfehlung der Kommission zu folgen.

Worin unterscheidet sich die Zürcher Kommission von den anderen kantonalen Tierversuchskommissionen?

Da im Kanton Zürich relativ viele Gesuche eingereicht werden, ist die Zürcher Kommission die grösste kantonale Tierversuchskommission der Schweiz. Einige andere Kantone haben gemeinsame Kommissionen eingerichtet, weil sie nur wenige Gesuche erhalten. In Zürich trifft sich die Kommission alle fünf Wochen, um die Gesuche für Tierversuche mit der höchsten Belastung (Schweregrad 3) zu prüfen. In mehreren anderen Kantonen werden die meisten Gesuche über eine Online-Plattform geprüft. Anders als in anderen Kantonen kann in Zürich eine Minderheit von mindestens drei Kommissionsmitgliedern gegen die Entscheide des Veterinäramts Beschwerde einreichen.

Haben die Tierschutzvertreter*innen in der Kommission wirklich einen Einfluss auf das Schicksal der Tiere?

Im Rahmen der Gesuchsprüfung kann die Kommission den Forschenden ergänzende Fragen zu den vorgesehenen Verfahren stellen, Verbesserungsmöglichkeiten vorschlagen oder auf heikle Aspekte der Versuchsanordnung aufmerksam machen, die sonst vielleicht unbemerkt blieben. Dadurch haben sowohl die Tierschutzvertreter*innen als auch die anderen Kommissionsmitglieder einen gewissen Einfluss darauf, wie die vorgeschlagenen Tierversuche durchgeführt werden. Die drei Tierschutzvertreter*innen bilden in der Zürcher Kommission aber eine Minderheit und können von den forschungsnahen Kommissionsmitgliedern jederzeit überstimmt werden. Deshalb ist der Einfluss der von den Tierschutzorganisationen gestellten Mitglieder auf das Bewilligungsverfahren beschränkt. In einzelnen Fällen können Versuchsbewilligungen jedoch in einem formellen Beschwerdeverfahren angefochten werden. In einem solchen Verfahren entscheiden die Gerichte über die Zulässigkeit eines Tierversuchs.

Wie ist die Stimmung in der Tierversuchskommission? Gibt es viele Konflikte oder funktioniert die Zusammenarbeit gut?

In der kantonalen Tierversuchskommission sind sehr unterschiedliche Interessen und Ansichten vertreten und das bedeutet, dass manchmal lange und intensiv diskutiert wird. Für die Arbeit in der Kommission braucht es deshalb professionelle Belastbarkeit und die Fähigkeit, herausfordernde oder heikle Themen mit Ruhe und Gelassenheit anzugehen.

Könnte das Zürcher Modell von den anderen kantonalen Tierversuchskommissionen übernommen werden?

Nicht alle Kantone erhalten gleich viele Gesuche für Tierversuche und die Arbeitsbelastung der Kommissionen ist sehr unterschiedlich. Deshalb ist der Ansatz, den die Zürcher Kommission verfolgt, wahrscheinlich nicht direkt auf alle anderen Kantone übertragbar. Wichtig ist aber, dass die Gesuche in der ganzen Schweiz grundsätzlich auf vergleichbare Weise behandelt werden. Es stand auch schon die Schaffung einer nationalen Kommission zur Diskussion. Derzeit ist aber noch unklar, wie sich die politischen Rahmenbedingungen für eine solche Kommission künftig entwickeln werden. Darüber hinaus wäre es von Vorteil, wenn das Beschwerderecht für eine Minderheit der Mitglieder, wie es im Kanton Zürich in Kraft ist, auch in anderen Kantonen eingeführt würde. Das würde ermöglichen, dass die Bewilligungsentscheide in besonders umstrittenen Fällen einer gerichtlichen Prüfung unterzogen werden.

Warum werden in der Schweiz so wenige Gesuche für Tierversuche abgelehnt?

Nach der derzeitigen Praxis bilden die Vertreter*innen aus der Forschung in den kantonalen Tierversuchskommissionen eine klare Mehrheit gegenüber denjenigen, die auf Vorschlag der Tierschutzorganisationen gewählt werden. Deshalb kann man nicht davon ausgehen, dass die Kommissionen eine ausgewogene Interessenvertretung sicherstellen. Es ist unvermeidlich, dass die Prüfung von Tierversuchsgesuchen durch die persönlichen Werte der Kommissionsmitglieder beeinflusst wird, da der Ermessensspielraum bei der Bewertung von Risiken und Nutzen recht gross ist. Aufgrund ihrer Rolle haben die Kommissionsmitglieder, die die Forschung vertreten, die Tendenz, Forschungsinteressen grösseres Gewicht beizumessen als Bedenken bezüglich des Tierwohls. Und bei den Vertreter*innen der Tierschutzorganisationen ist es in der Regel umgekehrt. Wenn Forschungsvertreter*innen die Mehrheit bilden und die Tierschutzvertreter*innen systematisch überstimmen können, verfügt die Kommission als solche nicht über die Unparteilichkeit, die für einen ausgewogenen Entscheidungsprozess erforderlich wäre. In der Praxis wirkt sich das in einer sehr geringen Zahl an abgelehnten Gesuchen aus.

[Dieses Interview wurde ursprünglich auf Englisch geführt und für die Veröffentlichung auf Deutsch übersetzt.]

